

Mode von Frauen für Frauen

Filz, Seide, gerade Linien und grafische Muster:
Atelierbesuche bei Designerinnen in Mitte

VON JOLA MERTEN

Mitte – Mode in Berlin? Immer wieder wurde sie beschworen. Immer wieder wurde sie totgesagt. Inzwischen gibt es sie tatsächlich. Schlenkert man durch die trendige Mitte der Mochtegemetropole, entdeckt man inzwischen unzählige Modeateliers rund um die Hackeschen Höfe. Dort und in den ruhigeren Gefilden der Heckmannhöfe, der August-, Linien- und Gipsstraße haben sich auch Designer etabliert, die weder Glamour noch kurzlebige Trends bedienen, die mit Eigensinn und Standvermögen ihre Visionen verwirklichen wollen.

Eine von ihnen ist Lisa D. In den Hackeschen Höfen hat die 45-jährige Grazerin, die von der Malerei zur Mode kam, ihr Atelier. Sie war eine der Ersten hier, wechselte mit sicherem Instinkt bereits 1989 von Westberlin nach Mitte. „Berliner sind untreu, springen wahnsinnig schnell von einer Szene zu anderen. So schnell wie man in ist, ist man auch wieder out“, sagt sie halb lachend, halb besorgt. Das Gleiche passierte mit den Höfen, inzwischen habe es sich eingeegelt. Sie ist gern hier, trotz der Touristenmassen, die sich Tag für Tag durch die Höfe schieben, kann nicht verstehen, dass der japanische Designer Yoshiharu Ito vor einem Jahr von hier in die Auguststraße ging. Doch bedauert sie, dass „inzwischen die hohen Mieten jegliche Undergroundstruktur kaputt gemacht haben“.

„Bei meiner Herbst- und Winterkollektion habe ich mich vom Yoga inspirieren lassen“, verrät die vitale Frau mit den grasgrünen Augen und der wilden roten Mähne. Logos, die abstrahierend Yogaübungen symbolisieren, zieren Kleider, deren streng-schmale Linie der Oberteile sich in schwingender Form auflösen, (510 Mark), Blusen (350 Mark) und Hosen (390 Mark) aus Leinen und Viskose, „sozusagen verrutscht, mal an der Hüfte, mal an der Brust oder am Arm“. Mode betrachtet sie unter einem soziologischen Aspekt. Deshalb persifliert sie in spektakulären Shows immer wieder den Zeitgeist. Ihre Neueste mit dem Titel (Arbeits-)

„Bienen“ wird am 7. und 8. September in der Parochialkirche, Klosterstraße 67, aufgeführt. „Sie machen mir ungeheuer Spaß und sind der Quell meiner Inspiration.“ Zugleich erregt sie mit ihnen internationale Aufmerksamkeit.

Ganz bewusst hat sich die Philosophin unter den Designerinnen, Karin Jordan, im letzten und damit ruhigsten der acht Hackeschen Höfe niedergelassen. Anders als ihre zum Schreien neigende Nachbarin Lisa D., pflegt die 42-Jährige, deren in-

“

*Nicht der
Mensch muss sich
auf die Mode
zu bewegen,
sondern
die Mode
auf den Menschen.*

“

Karin Jordan

nere Harmonie ansteckend wirkt, den Perfektionismus und einen ganzheitlichen Ansatz. „Ich suche den Dialog, beobachte, wie Frauen in ihrem Körper wohnen, um herauszufinden, in welcher Umhüllung sie sich wohlfühlen. Denn nicht der Mensch muss sich auf die Mode zu bewegen, sondern die Mode auf den Menschen“, sagt sie.

Die zierliche Leipzigerin hat ihren Job von der Pike auf gelernt. Ihre scheinbar klassisch-schlichten Modelle sind eine Symbiose von Integration und Individualität. Raffiniert sind ihre schmalen schwarzen Tuchhosen ohne Seitennaht, die mit einer vorgezogenen Taschennaht die Problemzonen optisch verschwinden lassen (450 Mark). Der „Daimler“ mit 1500 Mark unter ihren zeitlos schlichten Jacken (590 bis 790 Mark) und Mänteln (890 bis 1500 Mark) aus leichter Schurwolle mit Kaschmir ist ein Damenjackett aus 65 (!) einzelnen Schnittteilen.

Einen ganz anderen Stil, den der Spannung und der Widersprüche, pflegt dagegen Christine Birkle mit ihrem Label „Hut up“ im Heckmannhof. Sie verbindet Filz mit fragilen Stoffen. Filz – Produkt einer uralten Handwerkstradition – entsteht, indem ungesponnene Wolle geseift und gerieben wird. Stundenlang. Ein anstrengender Prozess. Das Ungewöhnliche an Christine Birkles Seidenkleidern und -Röcken: Es ist nicht eine einzige Naht zu finden. „Wir filzen nicht nur mit Wolle ein Muster auf den Stoff, er wird auch mit dem spröden Filz geschlossen“, sagt Mitarbeiterin Ivonne Schwarz. Die Winterkollektion steht mit Ethno- und Tierästern ganz im Zeichen der Folklore. Neben aus Stoff und Filz kombinierten Kleidern (800 Mark) hat Christine Birkle Mützen (um 500 Mark), Jacken (1300 Mark) und Pullover (1000 Mark) aus Filz in warmen, vorwiegend Rot- und Brauntönen entworfen. Die 38-Jährige ist bei Messen in Paris, Mailand und New York dabei, gilt international als Top-Filzerin, in Berlin hat sich das noch nicht rumgesprochen.

Auch die Ikone der Berliner Modedezene, die Strickdesignerin Claudia Skoda, hat es vor sieben Jahren in den Osten getrieben, an die Linienstraße 154. „Hier war und ist es lebendiger und inspirierender“, schwärmt die 59-Jährige, deren Entwürfe und Techniken oft kopiert wurden. In ihrer Winterkollektion „Circle Line“, bewusst auf plakative Wirkung setzend, dominieren Linien als grafisches Element, beige Töne alternieren mit gedeckten Farben wie Aubergine (Pullover um 590, Kleider zwischen 780 und 890 Mark). „Ich hasse Tütelkram, liebe Klarheit“, sagt sie.

Berlin hat viele Stile – die Tradition weiterführende, experimentelle, avantgardistische – das ist das Plus. Doch wie Karin Jordan klagt: „Die Konfektionsindustrie, die bis zur NS-Zeit am Hausvogteiplatz angesiedelt war, gibt es nicht mehr. Und Fachkräfte sind äußerst rar.“ Claudia Skoda, die jahrelang in New York arbeitete, ist sich trotzdem sicher: „Wenn sich in Sachen Mode was in Berlin bewegt, dann hier in Mitte.“



Philosophin unter den Designerinnen: Karin Jordan hat sich im achten der Heckmannhöfe niedergelassen und lernte ihren Beruf von der Pike auf. FOTO: MERTEN